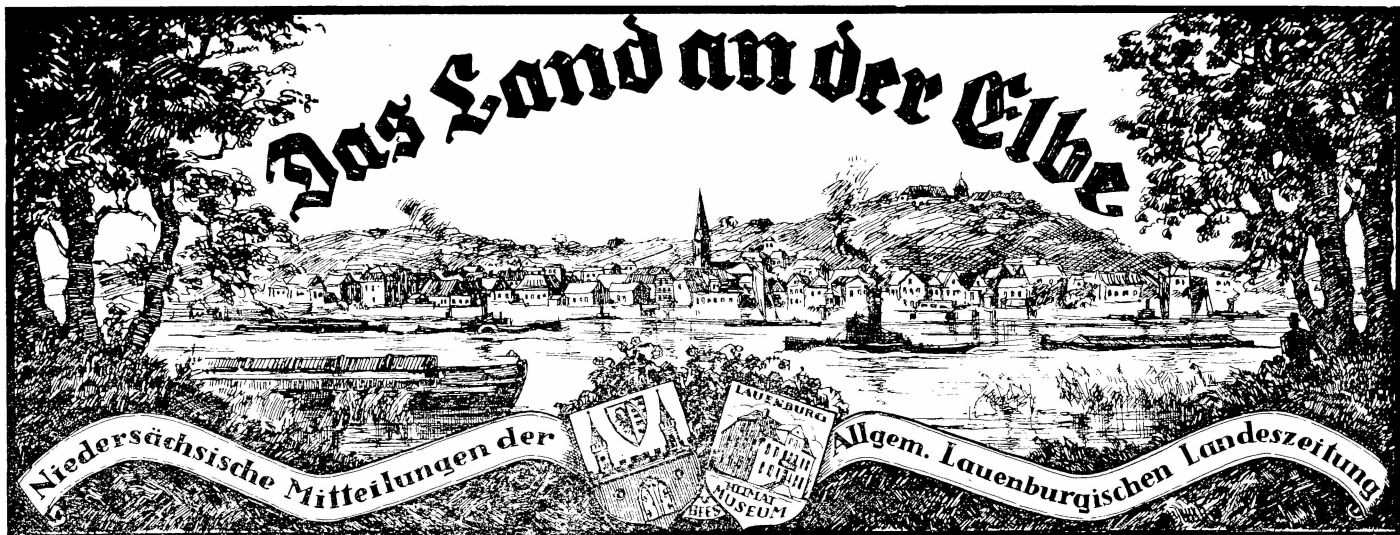




4. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Dezember 1931

Nummer 12

Der letzte Herzog Lauenburgs.

Von Pastor Seeler.

Im Sommer 1666 (1667!) zog ein fürstlicher Leichenzug von Schwarzenbek nach Lauenburg. Es war der junge Herzog Franz Erdmann, den dieser Sarg in sich barg, der zur letzten Ruhe neben seinen Ahnen in der Fürstengruft der Maria-Magdalenen-Kirche beigesetzt werden sollte. Nur acht Monate und elf Tage hatte er nach seinem Vater Julius Heinrich die Regierung über unser lauenburgisches Land geführt, dann entriß der Tod dem erst 38jährigen Herzog am 30. Juli 1667 die Herrschaft wieder.

An die Stätte des Verstorbenen trat dessen Stiefbruder, der letzte Herzog Lauenburgs, Julius Franz (1667—1689). Ihm wird nachgerühmt, er sei der letzte, aber auch der beste Herzog unseres Landes gewesen. Mit aller Tatkraft ging der erst 26jährige Fürst an die vielen und schweren Aufgaben und Arbeiten, die seiner in unserm Lande harften, heran. Er dachte umfichtig an alles und sorgte auch für alles, seine Bemühungen wurden auch hier und da mit Erfolg gekrönt. Er hatte einen klaren Blick dafür, was seinem Lande nötig war. Die Schäden des Dreißigjährigen Krieges (1618—1648), unter dem Lauenburg so stark gelitten hatte, waren noch groß und mußten geheilt werden, die teils nachlässige, teils fehlerhafte Regierung seiner Vorgänger mußte wieder gut gemacht werden. Julius Franz hatte sich als Ziel gesteckt, alle einst verpfändeten Teile seines Landes zurückzugewinnen, das lauenburgische Land sollte wieder zu Ansehen, Wohlfahrt und Blüte kommen. Die Erreichung dieses Zieles brachte viel Kampf mit sich.

Von den reichen Hansestädten Hamburg und Lübeck forderte der Herzog den schönen Sachsenwald wieder zurück, dieser war 1420 zur Hälfte an diese beiden Städte abgetreten worden. Aber die Grenzen des abzutretenden Gebietes waren urkundlich nicht genau bestimmt worden, dadurch entstand ein langer Streit. Dieser Rechtsstreit wurde von dem letzten Herzog wieder aufgenommen. Doch gab das richterliche Urteil dem Herzog kein Recht, er verlor den Nordteil des Waldes; aber mit Gewalt hinderte er Hamburg und Lübeck daran, den ihnen zugesprochenen Teil in Besitz zu nehmen.

Vollen Erfolg hatte Julius Franz dagegen in seinem Streit mit Lübeck um das verpfändete Mölln, am 15. Oktober 1683 wurde die Stadt Mölln dem Herzog von Lauenburg wieder zurückgegeben.

Auch auf die Schlösser Bergedorf und Riepenburg und die dazugehörigen Vierlande erhob Lauenburg wieder Anspruch. Doch am 21. Januar 1672 erfolgte das Urteil, demzufolge Bergedorf und Riepenburg mit den Vierlanden den beiden Hansestädten zugesprochen wurden.



Herzog Julius Franz (1667-89)

Phot.: Heinz Krüger

Zwischen Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg, die bis 1296 ein einheitliche Land gebildet hatten, war der Streit um die Kurwürde nicht zur Ruhe gekommen. Beide Länder wollten sich die Mitbestimmung bei der Kaiserwahl sichern, das Kurrecht wurde aber vom Reiche Sachsen-Wittenberg zuerkannt. Was seine Väter taten, tat auch Julius Franz, er erhob Anspruch auf die Kurwürde und ließ die gekreuzten Kurshwelter in seinem Wappen anbringen. Alle Rüstwagen und Postkutschen trugen bald dies veränderte Wappen. Als einst eine Postkutsche von Schlackenwerth (Böhmen) nach Lauenburg unterwegs war und Sachsen-Wittenberg durchfuhr, hielt Kurfürst Johann Georg II. sie an und protestierte bei unserm Herzog gegen diese Annahme. Es kam aber zwischen beiden zu einem Vergleich, Kur-sachsen wurden Erbansprüche auf unser Land zugesichert und unserm Herzog gestattet, für Lebenszeit die Kurshwelter im Wappen führen zu dürfen.

So ließe sich noch manches anführen, das uns zeigt, wie Julius Franz seinem Lande nach außen hin Macht und Ansehen zu verschaffen suchte. Aber auch für Ordnung und Wohlfahrt im Lande selbst sorgte er. Er erwarb das Recht wieder, eigene Münzen schlagen zu dürfen, und erbaute, wie auch Mecklenburgs Herzog, eine Münze auf dem Dom zu Rakeburg. Es waren die letzten lauenburgischen Münzen, die hier geschlagen wurden. Die Guldenstücke, die Julius Franz 1678 schlagen ließ, trugen seinen Wahlspruch: Ihue Recht, fürchte Gott und Scheue niemand.

Für die Hebung der allgemeinen Wohlfahrt seines Landes besprach er sich mit seinem tüchtigen Vizkanzler Eichel, was beide planten, war folgendes: „das Stapelrecht zu Lauenburg ist zu erweitern, Fabriken sind anzulegen, wüste Höfe müssen wieder bebaut werden, die Eisenhütten im Amte Neuhaus sind wieder einzurichten, dem Dorfe Büchen sollte das Stadtrecht mit freier Religionsübung gegeben werden, Verordnungen gegen den Luxus sind zu erlassen, Hölzungen anzupflanzen, die Bauern zur Aufzucht von Obstkämen anzuhelfen und in den Heiden gegen den zur Bienenzucht.“

Julius Franz nahm sich im besonderen der Rechtspflege an, war vor allem ein strenger Richter schuldiger Beamten. Wie ernst er es mit einer guten Rechtspflege nahm, ersieht man aus seiner Verordnung, die er 1679 zu Neuhaus erließ, danach war es verboten, Freunde und Verwandte im selben Orte in öffentliche Ämter zu wählen. Nach diesem Gesetz sollte der Bürgermeister Seeger in Lauenburg sein Amt niederlegen, weil der Ratmann Berling in Lauenburg sein Schwager war.

Die umliegenden Gebiete merkten bald, daß mit Julius Franz ein Fürst an der Spitze Lauenburgs stand, der sein Land wohl zu verwalten wußte, der geschickt und stark genug war, sein Herzogtum wieder zur Blüte zu bringen. Viel segensvoller wäre die Herrschaft dieses Regenten gewesen, wenn er im Lande geblieben wäre und alles persönlich überwacht hätte. Aber wie schon sein Vater, so lebte er meistens in Schlackenwerth, nur anfangs bewohnte er das Schloß Neuhaus, wo er später nur vorübergehend Hof hielt, um in dem angestammten Lande nach dem Rechten zu sehen. Aber auch noch ein anderer Umstand mußte zur Vernachlässigung seiner Regierungsgeschäfte führen, der Herzog stand in Kriegsdiensten des Kaisers Leopold I., mit dem er eng befreundet war, er bezeichnete sich als „der Römisch-kaiserlichen Majestät über dero sämtliche Cavallerie bestellten General und des heiligen Römischen Reiches Generallieutenant“. Viel Kriegsrühm hat er in diesen kaiserlichen Diensten erworben. Als die Türken 1683 Wien bedrohten, führte unser Herzog seine Truppen mit Erfolg und bezeugte persönlichen Mut, als er mit seinem Schimmel auf dem Schlachtfelde plötzlich von den Türken umzingelt war: „Und wie nach diesem der Krieg in Ungarn gegen den Türken Entstanden, haben dieselben dere heldenmuth als obriesten mit daran gefestht Guth und Bluth rühmlich erwiesen, . . . als der Erbfeind die Kaiserl. Residenz Stadt Wienn ao. 1683 hart belagerte, bey Chur-Sachsen die in seinem Lande habende Mannschaften auß gut brüderlicher Freundschaft zum Entsat erhalten, daß auch mit Beyhülff dieser, der Königl. Böhmischen und anderen Römischen Reichsfürsten eben selbigen Jahr besagten Erbfeind den „12“ten Semptembris von Wienn weg geschlagen, und der Feind verfolget worden, bey welcher Schlacht und nachsekung sich dieser Fürst auch tapfer und heldenmütig gehalten, und wie dieser mit einigen Trouppen zu weit gewagt, wurde er von einer Türckischen hinterhalt ins Enge gebracht, und wenn dieser nicht durch einen gerittenen Schiimmel einen gewesenen Graben überseht hätte, würde dessen hohe Person in höchster Gefahr des Lebens gewesen sein. . . Obbesagter Schiimmel hat hierwegen sein Gnadenfutter zu Reichstadt bies er vor alterswegen hiengefallen, beständig gehabt, und ist dieser Appel-Schiimmel im Schloß zu gedachten Reichstatt nebst dehme wie die Action gewesen, von einem Zwerg abgemahlter zu fünden auch seindt noch einige in diesen Türckischen feldtzug eroberte Zeuchen zur Zeugnis in der allortig Rüst-Cammer verhanden.“ (Leitmeritzer Stadtarchiv.)

Daß Julius Franz viel Interesse daran hatte, daß der Ansturm der Türken zurückgeworfen wurde, ist leicht einzusehen, es lagen doch in Böhmen seine vielen und wertvollen Besitzungen. Seitdem nun die Türkengefahr beseitigt war, nahm er in der Grafschaft Schlackenwerth ganz seinen Aufenthalt. Der ganze Hofstaat wurde von Neuhaus nach dort verlegt. Die meisten Nachrichten über sein persönliches Leben und seine besonderen Interessen finden wir darum auch in dieser Gegend. Für seine böhmischen Besitzungen hat er viel getan und dort ein Leben geführt, wie es seinen Neigungen entsprach. Nach allem, was uns berichtet ist, muß Julius Franz prunkliebend gewesen sein. Mit fast königlichem Pomp und höchster Pracht wurde seine Hochzeit in Schlackenwerth mit der Prinzessin Maria Hedwig Augusta, Tochter des Pfalzgrafen Christian August zu Sulzbach, gefeiert. Ueber des Herzogs Leben in Böhmen gibt uns folgende Angabe Nachricht: „Er war ein Herr und Liebhaber der Jägerey, des Vogelangs, Fischeyen, allerlei Künsten, zu welchem Ende bey dieser Hoffstatt die Berühmtesten Laboranten, Apotheker, Kunstbreyler, Tischler, Goldschmiede, Silberarbeiter, Kupferstecher, Mahler und Stein- auch Glasschneider und was Erdentlich sein müßten, und hat sich mit vielen Goldt den kostbaren Rubinstein mit selbsttaigener Handt durch die zu Reichstatt angestellte Glasöfen präpariret, auch in Zwidawischen gebürigen (Gebirgen) eine Glasbüthen angestellet, dieselbe und dem orth nach dero Nahmen Julius Tahl genennet.“

Ueber den Herzog ging auch das Gerücht um, daß er zusammen mit Fachleuten versucht habe, der Kunst, Gold zu gewinnen, auf die Spur zu kommen. Wahrscheinlich nur ein Gerücht, das aus der Beschäftigung des Fürsten mit Rezepten für Granatsteine und Rubinglas entstand.

Des Herzogs Ende.

Wenden wir nun in das Familienleben dieses letzten Fürsten unseres lauenburgischen Landes. Der Tod brachte viel Kummer in das herzogliche Haus. Fünf Kinder wurden ihm geschenkt, und zwei Prinzessinnen blieben am Leben, die andern

starben gleich oder bald nach der Geburt. Doch der Tod forderte noch ein größeres Opfer vom Herzogshause, als er nach dreizehnjähriger Ehe die Herzogin hinwegraffte (November 1681), eine Fürstin, die wegen ihrer Schönheit weit im Reiche bekannt war.

Wohl bald nach dem Tode der Herzogin kam für die Erziehung und Aufsicht der beiden der Mutter beraubten jugendlichen Prinzessinnen die Komtesse Anna Werchowek an den herzoglichen Hof, von ihren Pfléglingen gewöhnlich „Fräule Gräfin“ genannt. Diese verstand es, sich eine einflußreiche Stellung in der herzoglichen Familie zu verschaffen. Die beiden Prinzessinnen vertrauten ihr ganz und folgten ihr blindlings, mit Treue und Fleiß verwaltete sie auch den herzoglichen Haushalt. Die Werchowek hatte dabei ihr Ziel im Auge gehabt, sie wollte das Herz des verwitweten Herzogs gewinnen. An vielen fürstlichen Höfen gingen alle möglichen Gerüchte über die Beziehungen dieser Komtesse Anna zu Julius Franz um. Viele rechneten damit, daß sie die zweite Frau werden würde, zweite Herzogin konnte sie nicht werden, da sie nicht ebenbürtigen Standes war. Was nun auch wahr ist an diesen Gerüchten, der Herzog heiratete die Komtesse Anna nicht.

Diese Heirat hätte ihm seinen sehnlichen Wunsch nicht erfüllen können, nämlich durch eine Wiederheirat den männlichen Erben zu erhalten, der ihm fehlte. Julius Franz aber war der letzte männliche Sproß des lauenburgischen Herzogshauses askanischen Geschlechts, blieb ihm der männliche Nachkomme verlag, so starb mit ihm dies Geschlecht aus. Die Freunde und Räte des Herzogs mahnten ihn, um dies zu verhüten, eindringlich zu einer ebenbürtigen Wiederverheiratung.

Am 25. September des Jahres 1689 lud Herzog Julius Franz in sein Schloß zu Reichstadt sieben adelige Herren aus der Nachbarschaft zu einem ernstern Geschäft. Sie sollten mit Siegel und Unterschrift das Testament bekräftigen, das er verfaßt hatte. Nicht Todesahnung infolge ernster Erkrankung bewog ihn dazu, sondern er genügte nur dem böhmischen Recht, das jedem, der seinen Besitz auf längere Zeit verließ, vorschrieb, ein Testament über seine Nachlassenschaft zurückzulassen. Es ging bei dieser Testamentsabfassung recht lustig zu im Schloß zu Reichstadt. Es waren nicht trübe Todesgedanken, die ihn bewegten, sondern ihn bewog nur hausväterliche Fürsorge. Er plante schon lange eine Reise in sein Stammland Lauenburg. Aus dem Testament geht auch deutlich hervor, welches der Zweck seiner Reise war: „Zur Erhaltung seines fürstlichen Stammes durch Schickung des Allerhöchsten ad secunda matrimonii vota zu schreiten und den Ehestand zu erneuern.“ Alle Vorkehrungen für diese Reise nach Lauenburg waren bereits getroffen. Auf der Elbe sollten mehrere Schiffe die Bedienung und die herzogliche Bagage nach Schloß Neuhaus bringen, der Herzog selbst wollte zu Lande nachreisen.

Da kam etwas ganz Unverhofftes! Am 29. September morgens früh wurde der Herzog plötzlich schwer krank. Die herbeigekommenen Aerzte konnten nicht helfen. Er ließ um Mitternacht seinen Beichtvater rufen. Ein Kapuzinermönch war es, der in dieser ersten Stunde das Schloß betrat und einem Sterbenden die letzte Selung gab. Am Morgen des 30. September hatte der Herzog Julius Franz die Fahrt in die Ewigkeit angetreten. Der Tod hatte plötzlich und unerwartet den letzten Herzog Lauenburgs hinweggerafft, nun war jede Hoffnung dahin.

Ein Kurier eilte den zwei Tage vorher an die Elbe abgereiten Bedienten nach und rief sie zurück, ein anderer wurde ins Herzogtum Lauenburg geschickt, um dem Lande den Tod seines letzten Herzogs zu verkünden. Ueberall, wohin die Kunde kam, war große Bestürzung über diesen plötzlichen Tod. Man konnte sich dies plötzliche Hinscheiden nicht anders erklären, als daß der Herzog vergiftet sei. Schwere Verdächtigungen wurden offen und laut gegen die Geliebte des Herzogs, die Komtesse Anna, erhoben. Sie soll, als sie von den Heiratsabsichten des Herzogs hörte und sich in ihren Hoffnungen getäuscht sah, ihn aus Rache vergiftet haben. Der Rakeburger Stadtschreiber bemerkte im Stadtbuche, man habe diese Todesnachricht „nicht ohne Argwohn beigebrachten Giftes“ vernommen. So schwer die Verdächtigungen auch waren, zu einer Beweisführung kam es aber nicht, es blieb alles ungeklärt.

In seinem Testamente hatte Julius Franz bestimmt, sein Leichnam solle ohne Verzug und Gepränge bei seinen Eltern und seiner Gemahlin in der Grabkapelle (diese ließ sein Vater um 1660 für sich erbauen) vor der Residenzstadt Schlackenwerth beigesetzt werden. Als Totenkleid hatte er sich ausdrücklich die Mönchstracht der Kapuziner gewünscht. Die feierliche Beisetzung

wurde erst viel später vorgenommen. So ruht der letzte Herzog askanischer Stammes nicht in seinem Stammlande Lauenburg, sondern im fernen Böhmen.

Im lauenburgischen Lande beklagten alle den Verlust dieses tatkräftigen Landesherrn. Überall wurden Trauergottesdienste gehalten. Vier Wochen hindurch war täglich dreimal Trauergeläut, von 7 bis 8, von 12 bis 1 und von 4 bis 5 Uhr.

So ging ein Fürstengeschlecht zu Ende, das ein halbes Jahrtausend (1180—1689) über das lauenburgische Land regiert hatte. Viele kamen und erhoben Erbsprüche auf das herrenlos gewordene Land.

Lauenburg vor 50 Jahren.

Nachstehend sehen wir unsere Aufzeichnungen aus Lauenburgs Vergangenheit mit dem Abdruck der Ereignisse im Monat September 1878 fort.

2. September: Die Sedanfeier, die auf eine quasi offizielle Feier beschränkt blieb, wurde nachmittags durch einen Umzug des Kriegervereins durch die Stadt eingeleitet, worauf sich die Teilnehmer in das Vereinslokal (Thiels Hotel) begaben, um bei Konzert und Tanz den eigentlichen Festtag andrehen zu sehen. Vormittags fand in den Schulen Festakt statt. In der Realschule hielt Lehrer Witte die Festrede. In der Stadtschule mußte sich Rektor Selberg auf eine Ansprache an die älteren Kinder beschränken; außerdem wurde vormittags von Pastor Glasmann ein Gottesdienst abgehalten. Vom Balkon des Ratskellers herab wurden Choräle und patriotische Lieder geblasen: Senator Bussenius brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. So wurde der Sedantag ohne besondere und großartige Veranstaltungen in durchaus würdiger Weise gefeiert. — 3. September: Die Firma Gebr. Burmeister hat wieder ein neues Dampfschiff bauen lassen. Dasselbe, „Concordia“ getauft, passierte auf der Tour nach Hamburg unsere Stadt, um sofort in Dienst gestellt zu werden. Es sind also jetzt von der Firma Gebr. Burmeister fünf Schiffe — wirklich eine kleine Dampferflotte — in Betrieb gesetzt, die Schiffe Lauenburg I und Lauenburg II, Hamburg, Peß und Concordia. Alle fünf vermitteln den Verkehr von Passagieren und Gütern zwischen Hamburg und Stationen an der Elbe bis nach Gorleben hinauf. Das Unternehmen, klein begonnen, ist durch Fleiß, Tatkraft und Unternehmungslust seitens der Inhaber der Firma Gebr. Burmeister zu so großer Bedeutung gelangt. — 8. September: Die Elbbrücke bei Lauenburg ist so rüstig im Bau gefördert worden, daß alle Aussicht vorhanden ist, daß die Brücke und mit ihr die Bahn bereits am 1. November dem Verkehr übergeben wird. Ein großer Teil des schleswig-holsteinischen Verkehrs, namentlich aus Ostholstein, wird voraussichtlich künftig über Lauenburg gehen, da für die Hamburg-Hamburger Elbbrücke die doppelten Frachtsätze gezahlt werden müssen. Hoffentlich wird mit der Fertigstellung der Brücke der Lokalverkehr unserer Stadt nicht noch weiter herabsinken, sondern Lauenburgs günstige Lage als Lütz- und Ladeplatz von dem auswärtigen handeltreibenden Publikum in dem Maße gewürdigt und benutzt werden, daß dadurch die Verluste, welche unserer Stadt durch den später ununterbrochenen, durchgehenden Verkehr erwachsen, reichlich aufgewogen werden. Dies ist namentlich im Interesse des Arbeiterstandes zu wünschen, denn so mancher schöne Verdienst, besonders zur Winterszeit, geht mit Fertigstellung der Brücke verloren, wofür der geringfügige städtische Verkehr keinen Ersatz bieten kann. Im ganzen gewinnt Lauenburg nichts durch die Brücke, im Gegenteil ist der Personenverkehr dadurch erschwert, daß der Bahnhof auf unserer Seite eine ganze Strecke weiter hinausgelegt ist. Die Hoffnung, bei dieser Gelegenheit wenigstens endlich einmal einen anständigen Weg dahin zu erhalten, scheint auch wieder zu Schanden werden zu sollen, denn man hört und sieht nichts von Anstalten, welche darauf hindeuten, daß der alte Bahnhofsdamm mal einer gründlichen Ausbesserung unterzogen wird. Möchte man doch wenigstens den Fußsteig auf dem holperigen Damme, der zum Bahnhof führt, verbreitern und einfriedigen. Derselbe ist so schmal, daß kaum zwei Personen nebeneinander darauf einhergehen können, und oft so schmutzig, daß die elendeste Dorfstraße damit konkurrieren kann. Der vielfach kundgegebene Wunsch nach Besserung dieses Zustandes ist daher ein berechtigter und zur Zeit angebrachter als je. — Polizeiverordnungen werden von denjenigen, welche sie angehen, immer verurteilt, wenn auch die besten Absichten damit verfolgt werden. So ist es auch mit dem Erlaß der Polizeibehörde, welche die Polizeistunde auf 11 Uhr abends fest-

setzt, damit die Leute nicht so lange in der Kneipe sitzen, sondern zu rechter Zeit nach Hause und zu Bette gehen, was bekanntlich sehr gesund sein soll. Das wird aber nicht allgemein anerkannt, und hat die betreffende Verfügung hier, wo bisher „dem Glücklichen keine Stunde schlug“, viele ebenso unangenehm berührt, wie andere dieselbe freudig begrüßt haben. Unter den Mißvergnügten sind es vor allem die echten Bierphilister, die es als einen Eingriff in die persönliche Freiheit betrachten, gerade um die Zeit den Stammtisch verlassen zu sollen, wo etwa beim dritten Schoppen die Gemütlichkeit erst anfängt; die Vergnügten aber sind in erster Linie die Frauen dieser Mißvergnügten, die nun um so größere Aussicht haben, daß Vater'n abends rechtzeitig nach Hause kommt und nicht mehr, wie es sonst wohl öfter sich ereignet, bis spät in die Nacht beim Glase sitzt. Also schon aus Rücksicht für ihre besseren Hälften werden gewiß alle Ehemänner die frühe Polizeistunde freudig begrüßen, die junge Welt mag sehen, wie sie sich durchschlägt, und im übrigen wird man sich trösten können mit dem Sprichwort, daß nichts so heiß gegessen als es aufgestellt wird. — 10. September: Der „Gesellige Verein“ machte eine Ausfahrt nach Blekede, wozu die Firma Gebr. Burmeister in liebenswürdigster Weise ihr neues Dampfschiff „Concordia“ kostenfrei zur Verfügung gestellt hatte. Die Fahrt war vom schönsten Wetter begünstigt und hat die zahlreichen Teilnehmer sehr befriedigt. Alle lobten die schöne Einrichtung und den geräuschlosen, ruhigen und schnellen Gang des Dampfschiffes. Nach der Rückkunft gegen Abend wurde im Vereinslokal, Schwarzkopfs Hotel (jetzt Kurhotel), ein gemeinschaftliches Essen eingenommen und darauf noch manche Stunde in frohem Geplauder beim Glase Wein verbracht, während sich die Jugend beim Tanzen vergnügte. — 11. September: Direktionsmitglieder der Berlin-Hamburger, Lübeck-Büchener und der Hannoverischen Staatsbahn besichtigten die Elbbrücke. Zu Ehren dieser Herren waren die drei fertigen Brückentürme besetzt. Die Brücke macht schon einen gefälligen, hübschen Eindruck, die Arbeiten schreiten bei der so günstigen Witterung rasch fort und ist zu erwarten, daß der Bau in fünf bis sechs Wochen beendet sein wird. Nach Eröffnung der Elbbrücke wird, wie wir hören, die Hannoverische Staatsbahn den Betrieb auf der Strecke Lauenburg-Büchen übernehmen. Wir wollen nur hoffen, daß dann die Verbindungen zwischen hier, Hamburg und sonstigen Stationen besser werden.

Vier Generationen in einer Familie

ist ein so seltenes Ereignis, daß es auch im „Land an der Elbe“ registriert zu werden verdient. Wir sehen Urahn, Großmutter, Mutter und Kind einer hiesigen Familie auf dem uns zur Veröffentlichung überlassenen Bilde vereint. Die Urgroßmutter,



Phot.: Anna Knuth, Lauenburg (Elbe).

Frau Wilhelmine Siemann, geb. Bollhorn, wurde am 1. April 1850, die Großmutter, Frau Anna Hartkop, geb. Siemann, am 12. Oktober 1892, die Mutter, Frau Anna Sengespeif, geb. Siemann, am 11. April 1912 und das Kind Lore Sengespeif am 30. Juni 1931 geboren. Zwischen der ältesten und der jüngsten Vertreterin der Familie besteht also ein Altersunterschied von 81 Jahren.

Chronik des Monats November 1931.

9. Der Gewerbeverein hielt eine Versammlung ab, in der Herr Kaufmann W. Lange einen Vortrag über das Thema: „Die Bedeutung der Frau im Wirtschaftsleben“ hielt. Die weiteren Verhandlungen betrafen städtische und gewerbliche Angelegenheiten.
14. Der Landwirtschaftliche Verein von Lauenburg (Elbe) und Umgegend eröffnete seine Wintertätigkeit mit einer Versammlung im Hotel Stappenbeck. Hauptgegenstand der Tagesordnung war ein Vortrag des Herrn Diplomlandwirt Dralle-Mölln über die Ernte des Jahres 1931.
16. Der Wasserstand der Elbe ist der Jahreszeit entsprechend als gut zu bezeichnen. Der Hohnstorf Pegel verzeichnet einen Stand von plus 1,16 Meter.
17. Im Ortsverband für freies Bildungsweesen hielt Heinrich Veresch, einer der berühmtesten Dichter des Maschinenzeitalters, einen Vortrag, der auf alle Besucher einen nachhaltigen Eindruck machte.
30. In der Hauptversammlung des Bürgervereins wurden bei der Wahl des Vorstandes die Herren Willi Kampff als erster, Hans Schellhase als zweiter Vorsitzender und Walter Niemann als Beisitzer neugewählt. Die Inhaber der übrigen Vorstandsämter wurden wiedergewählt.
30. Eine Schiffsfahrtsstockung ist bei Barförde entstanden, wodurch viele Fahrzeuge zum Stilliegen gezwungen wurden.

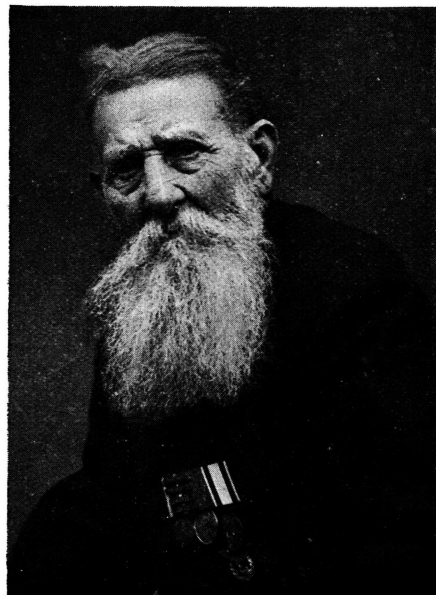
Den Alten zur Ehr'.

Sein 80. Lebensjahr vollendete am 29. November der Maschinist des städtischen Wasserwerks, Herr Julius Wedderien, der bereits am 1. April 1928 auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken konnte. Herr Wedderien hat in den reichlich 28 Jahren seiner Maschinistentätigkeit das Werk jederzeit mit größter Sorgfalt betreut, und er ist dank seiner vorzüglichen Gesundheit auch heute noch in der Lage, seinen ihm liebgewordenen Posten in gewohnter Zuverlässigkeit auszuüben. Möge es dem Achtzigjährigen vergönnt sein, noch recht lange in geistiger und körperlicher Gesundheit sein Amt versehen zu können.

Durch den Tod abberufen wurde am 24. November eine unserer ältesten Mitbürgerinnen, die 80 Jahre alte Elisabeth Hölzig hiersebst.

*

Zur großen Armee abberufen wurde der seit seiner Verlesung in den Ruhestand in Lüneburg ansässige, lange Jahre in Büchen-Bahnhof stationiert gewesene Bahnhofsdiener Wilhelm Scharnweber im hohen Alter von 85 Jahren. Der Verstorbene



Wilhelm Scharnweber

Phot.-Atelier W. Flüge, Büchen (Abg.)

diente im Garde-Füsilier-Regiment und nahm am Feldzuge 1870/71 teil. Der Kriegerverein Bötrau, dessen Mitbegründer er war und dem er noch als Mitglied angehörte, gab ihm durch eine Abordnung mit Fahngruppe das letzte Geleit.



Aus dem Lauenburger Heimatmuseum



In Frankfurt am Main kam kürzlich die herzoglich anhaltinische Münzsammlung, die nicht weniger als 3500 Einzelstücke umfaßt, zur Versteigerung. Zu dem nun in viele Hände übergegangenen „Münzkabinett Dessau“ gehörten auch 85 verschiedene Münzen des früheren Herzogtums Lauenburg, eine Sammlung, wie sie in solcher Reichhaltigkeit wohl schwerlich wieder zum Angebot gelangen wird. Durch Münzfreunde gut beraten, ist es dem Vorstand des Heimatbundes gelungen, verhältnismäßig günstig auf dieser Auktion 6 Lauenburger Münzen zu erwerben, und zwar:

- 1 Taler Franz II., im Jahre 1609 durch den Münzmeister Jonas Georgens auf der Lauenburger Münze geprägt. Das Stück zeigt den Herzog geharnischt mit offenem Federhelm, den Kommandostab in der erhobenen Linken, und flatternder Feldbinde auf sprengendem Roß. Am Fußboden zwei Rosen und eine vierblättrige Blume an Stengeln. Auf der Rückseite des sehr gut erhaltenen Talers ist das vierfeldige Herzogswappen ausgeprägt.
- 1 Doppelschilling, gleichfalls von Franz II. Derselbe ist 1616, also im Jahre des großen Lauenburger Schloßbrandes, hier geschlagen worden.
- 1 Ripperdoppelschilling, auf der Vorderseite Namen und Wappen des Herzogs Augustus und auf der Rückseite die Inschrift des Kaisers Matthias zeigend, erinnert an Wert- und Münzverhältnisse im Dreißigjährigen Krieg. Das kleine, nur wenig über 1 Gramm wiegende Silberstück wurde in Lauenburg durch den Münzmeister Barthold Bartels geprägt.
- 1 Doppelschilling, im Jahre 1620 durch Herzog Augustus ausgegeben und vom Münzmeister Teustel geschlagen.
- 1 Groschen (24stel Reichstaler), im Jahre 1671 durch den letzten Lauenburger Herzog, Julius Franz, zur Ausgabe gekommen, zeigt den Adler mit Rautenschild und auf der Rehrseite Umschrift und Wertangabe.

1 Groschen, gleichfalls durch Julius Franz ausgegeben, zeigt den gekrönten Adler mit dem sächsischen Balkenschild auf der Brust. Die Rückseite trägt die Inschrift: MONETA. NOVA. MAGNICA. Drei hinzugefügte Sternchen sind das Zeichen des Münzmeisters Laurenz Wagner, der als letzter seines Amtes in der Lauenburger Münze waltete.

Somit konnte aufs neue die Münzsammlung des Lauenburger Heimatmuseums erweitert werden. Aber nicht nur als Schaussammlung will sie dienen. Jedes einzelne Stück in ihr spricht seine eigene Sprache über Zeit und Zeitverhältnisse, über Geld und Geldeswert in den Tagen, da die Münze in Umlauf gebracht. Doch davon ein andermal!

Weiter sind dem Museum geschenkt:

- 1 Stromkarte der Elbe mit Angabe der Buhnen von Herrn H. Holzerland.
- 1 Offizielles Wochenblatt 1868, betr. Zollverein, von demselben.
- 1 Offizielles Wochenblatt 1869, Extraausgabe, betr. Rechtspflege, von demselben.
- 1 Diensthut, früher von den Postmeistern getragen, von Herrn Oberpostmeister Baselau.
- 1 Photographie, Lauenburg im Jahre 1877, von Herrn Ernst Bollhorn.
- 1 handgeschmiedeter Türschlüssel mit Anfermotiv, vor längeren Jahren bei Baggararbeiten in der Nähe des alten Kaufhofes gefunden, von demselben.
- 2 größere Kanonenkugeln, aus der Franzosenzeit stammend, von Fräulein Marwedel.
- 1 Andachtsbuch, 1772 gedruckt, mit angefügtem „Wegweiser durch Deutschland“, von Herrn Uhrmachermeister Wendt.
- 1 Wanderbuch des Zimmergesellen Hermann Friedrich Johann Reinke, das seinen Besitzer in den Jahren 1844 bis 1850 auf seiner Wanderschaft durch Deutschland und Dänemark begleitete, von Herrn Chr. Mükelfeldt.

Allen Gebern sei herzlichster Dank!

Lh. G.